

Hans-Helmuth Schneider: Rollen und Räume. Anfragen an das Christentum in den Filmen Ingmar Bergmans

Frankfurt/M., Berlin, Bern, New, York, Paris, Wien: Peter Lang 1993, 377 S., DM 89,-

Diese Münchner Dissertation im Rahmen der evangelischen Theologie, die sich seit Luther zentral mit dem "Wort" befaßt, nähert sich dem audiovisuellen Medium Film außerordentlich umsichtig. Zunächst wird die Frage nach der religiösen Bedeutung der weltlichen Kunst gestellt und wegen de-

ren spezifischen Weise der Welterkenntnis bejaht. Schneider greift dabei allerdings nur auf die evangelische Tradition zurück, besonders auf den Religionsbegriff Paul Tillichs, so daß der Untertitel zu 'Christentum protestantischer Prägung' zu präzisieren ist - eine Klarstellung, die auch Schneider selbst am Ende in bezug auf die Erziehungsprobleme bei Pfarrersöhnen, zu denen auch Ingmar Bergman gehört, vornimmt (s.S.330). Zudem wäre es sinnvoll, parallel zu Tillich den katholischen Theologen Karl Rahner heranzuziehen, zumal dessen anthropologische Grundorientierung das einzige katholische Konzil im 20. Jahrhundert maßgeblich beeinflusst hat. Ein Zitat aus dem Jahr 1954 mag genügen. Es geht um die Frage "Wissenschaft als 'Konfession'?", parallel der These Schneiders, für Bergman sei Kunst Religion. Hier formuliert Rahner, man müsse bezüglich des Atheismus differenzieren, etwa den aus dem 18. und 19. Jahrhundert stammenden Atheismus, obwohl dieser erst heute eine Massenpsychose sei, trennen vom "bekümmerten Atheismus": "Das Erschrecken über die Abwesenheit Gottes in der Welt, [...], das Bestürztsein über das Schweigen Gottes [...], diese Erfahrung, die meint, sie müsse sich selbst theoretisch als Atheismus interpretieren, ist eine echte Erfahrung tiefster Existenz [...], mit der das vulgäre Denken und Reden des Christentums noch lange nicht fertig geworden ist" (Karl Rahner: *Schriften zur Theologie III*, Einsiedeln 1956, S.461). Schneider zeigt auf seine Weise, daß sich auch bei Bergman dieses massenhaft unter christlich (auch im evangelischen Pfarrhaus) nur oberflächlich Erzogenen verbreitete Denken als existentielle Erfahrung findet.

Schneider referiert die wechselnden Positionen der evangelischen Filmarbeit seit Beginn der Bundesrepublik Deutschland. Die dabei erarbeitete "Gleichnis"-Hypothese, die biblisch primär auf das Neue Testament zurückgeht, überwindet Schneider einleuchtend durch den weiter ausholenden Rückgriff auf die Weisheitsbücher im Alten Testament, ausgehend von Überlegungen des Korreferenten Hermann Timm, der "einen protestantischen Nachholbedarf" (S.93) bei der Beschäftigung mit der Welt konstatiert. Abgesehen davon, daß ein Hinweis auf den Ursprung der Timmschen "weisheitlich orientierten Theologie" (S.93) aus der jüdischen Glaubenstradition und deren Verbindung bzw. Auseinandersetzung mit der hellenistischen Weltanschauung fehlt, wäre auch hier ein Vergleich zu Rahners (verkürzt gesagt) anthropologischer Theologie des Alltags gewinnbringend. Wenn schon die evangelische Kirche "den Film (wie andere Massenkommunikationsmittel auch) als Gesprächspartner" (S.3) betrachtet, um wieviel mehr hätte dies für die katholische Welt-Kirche zu gelten!

Methodisch wird, wie vor Jahren in der literarischen Interpretation, werkimmanent vorgegangen - zitiert aus den Endfassungen der Spielfilme selbst. Schneider wendet sich, gestützt durch Bergman-Zitate, dagegen, die Ebene der Symbole überzustrapazieren, alles zusätzlich allegorisch oder

auch einzelne Figuren für sich allein zu deuten und sie für außerkünstlerische Vorstellungen zu vereinnahmen, z.B. gegen allzu schnell gezogene Vergleiche zur Philosophie, auch zu Sartre, den Bergman nach eigener Aussage kaum kennt. Am ehesten noch sei auf Bergmans "lutherisches Erbe" (S.182f.) zu reflektieren.

Von daher bespricht Schneider, damals selbst evangelischer Pfarramtsaspirant, am Beispiel des letzten großen Spielfilms *Fanny und Alexander* ausführlich (S.189-320) alle 66 Szenen in chronologischer Reihenfolge mit allen Figuren, deren Rollen bzw. Masken bis hin zu Farben der Kleider, der Wohnumgebung und Bewegungsrichtungen. Deutlich werden die beiden Räume bzw. Welten: einerseits die lebensfreundliche Theaterfamilie mit Ur-Mutter Helena, aus der Alexander stammt, andererseits die evangelisch-lutherische Bischofsfamilie, in der Alexander die sinnenfeindliche Tradition des Protestantismus zu spüren bekommt. Schneider verweist darauf, daß Bergman Züge von sich selbst auch im rückwärtsorientierten altprotestantischen Bischof sieht, sogar mehr als im heranwachsenden Alexander (s.S.329, Anm.10), dem die Sympathie des Publikums gelten soll. Und Schneiders These leuchtet ein: Bergmann ersetzt spätestens in *Fanny und Alexander* Religion durch Kunst bzw. benützt die evangelische Tradition in rein ästhetischem Sinn als Künstler.

Das Theater ist Bergmans Welt, die Kunst ist für ihn ein Ort der Zuflucht, weil ihm der Protestantismus allzu einseitig, rückwärtsgewandt, fixiert auf die Lehre von der Sünde, begegnet ist, so daß er im Christentum nur noch das Gesetz und nicht mehr die Botschaft von der Liebe erkennt. (Der Rezensent erkennt: genau so kritisiert Christus die jüdische Tradition.)

In vielerlei Hinsicht bietet Schneider Anregungen für weitere Untersuchungen, etwa zu Gründen und Auswirkungen von Bergmans "Feindschaft Symbolen gegenüber" (S.144). Methodisch zu vertiefen ist die Behauptung, Bergman dürfe von keiner Idee her, die er selbst nicht kenne, interpretiert werden (s.S.147). Muß in jede Interpretation unbedingt Bergmans Selbstverständnis integriert sein? - Schon die autobiographische "Erfindung", er sei an einen Zirkus verkauft worden (s.S.245, Anm.58), die sogenannte Kinderlüge, die als Exempel für die Kluft zwischen positiver Künstler- und negativer evangelischer Pfarrhauswelt dient, sollte kritisch geprüft werden, vielleicht mit Hilfe seiner Schwester Margareta, die bereits einige seiner persönlichen Mythen als falsch oder übertrieben entlarvt hat (s.S.126, Anm.7; vgl. auch S.127, Anm.9). Wenn die Geschichte von Pinocchio, der wegen Faulheit als Esel an einen Zirkusdirektor verkauft wird, schon 1913 in Italien mehr als in einer halben Million Exemplaren verbreitet (vgl. Carlo Collodi alias Lorenzini: *Le Avventure di Pinocchio*) und bereits eine neue deutsche Ausgabe erschienen war, ist dies Werk im Elternhaus in Schweden als erzieherisch wertvoll durchaus denkbar.

Die Gegenfrage von seiten der Theologie richtet sich nicht gegen die glaubwürdige Darstellung von persönlichen Entwicklungen, aber grundsätzlich gegen die Grenzüberschreitung Bergmans, wenn er mit seiner Kunst die Religion, die er vorführt, "durch Einverleibung ablösen" (S.343) will.

Ottmar Hertkorn (Paderborn)